



Blick vom Rathaus zur katholischen Kirche

Von den oberen Etagen des Rathauses reicht der Blick bis zur katholischen Kirche, deren Turmspitze sich hinter dem Museumsgebäude über die Baumkronen hinaus in den winterlichen Himmel erhebt. Von der ehemaligen Bebauung der Sachsenstraße ist nur das Ge-

schäftshaus Ploß übriggeblieben. Dahinter zieht die Schlossgasse an einem mehrstöckigen Wohnhaus vorbei hinauf zur Steingasse und in die Peint. Die Garagen am linken Bildrand markieren den Verlauf der früheren Rosmaringasse. *Erinnern Sie sich noch?* *H. Adler*

Schicksalsjahr 2017?

Seehofer und die „Erfolgsgeschichte“ mit Prag

Das vergangene Jahr 2016 war für die sudetendeutsche Volksgruppe turbulent wie kaum ein anderes Jahr zuvor. Es wird in die Annalen eingehen als ein Jahr des Streites über den zukünftigen politischen Kurs der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Nun ist Streit zunächst einmal nicht unbedingt negativ zu

sehen, er kann durchaus auch zu konstruktiven Lösungen führen. Doch die Diskussionen über die Änderung der Satzung haben zu Verwundungen auf beiden Seiten geführt – bei den Gegnern ebenso wie bei den Befürwortern der neuen Paragraphen. Die Kritiker wurden als welfremd in die Extremisten-Ecke

gestellt und die Reformer bezichtigte man des Verrats an althergebrachten Positionen. Wenn die Kontrahenten nicht zu einer verbalen Abrüstung bereit sind und zueinander finden, droht 2017 zu einem Schicksalsjahr der Landsmannschaft zu werden.

Nach den Worten von Ministerpräsident Horst Seehofer sei die neue Ara im Verhältnis zwischen Bayern und Tschechien nicht mehr geprägt

von Schuldvorwürfen und Feindbildern (FAZ 14. 11. 2016). „Gemeinsam haben wir Vertrauen aufgebaut. ... Aus Nachbarn sind Freunde geworden.“, schrieb Seehofer. Sein tschechischer Kollege Premier Bohuslav Sobotka, ein Sozialdemokrat der etwas nachdenklicheren Sorte, trägt nicht ganz so dick auf, ist aber dennoch heute der häufigste internationale Gesprächspartner des bayerischen Ministerpräsidenten Seehofer. Noch vor zehn Jahren wäre dies nicht möglich gewesen, denn Seehofers Vorgänger Stoiber hatte sich stets geweigert, nach Prag zu fahren, solange die tschechische Seite keine Bereitschaft zeigte, die nach wie vor gültigen Beneš-Dekrete auf dem „Misthaufen der Geschichte zu entsorgen“ (Posselt).

Das ist heute Schnee von gestern. Seehofer war der erste bayerische Ministerpräsident, der 2010 zu einem Besuch nach Prag reiste und

deutlich machte, dass er – „nach intensiver Vorarbeit, mit engster Beteiligung und im Einvernehmen mit den Sudetendeutschen“ – ein neues Kapitel der guten Nachbarschaft aufgeschlagen habe.

Genau hier liegt der Kern des Problems. War das Einvernehmen mit den Sudetendeutschen nicht vielleicht doch ein zu großes Entgegenkommen der SL-Spitze? In der CSU spricht man von einer ‚Erfolgsgeschichte der deutsch-tschechischen Aussöhnung‘ und hält dies für eine gute Basis zur Klärung der noch offenen Anliegen.

Das Jahr 2017 wird zeigen, wie man – auch auf bundespolitischer Ebene – mit diesen Anliegen umgeht. H. A.

(Nach einem Kommentar zur Heimatpolitik von Gernot Facius in der Dezember-Ausgabe der Sudetenpost.)

Übernachten in den Sudeten

Wer nach Komotau fährt und ein Nachtquartier sucht, der hat neuerdings die Möglichkeit im „Hotel Sudeten“ zu übernachten. Durch einen einfachen Namenswechsel haben es die Besitzer in die tschechischen Schlagzeilen geschafft. Während oben auf dem Dach noch immer der Schriftzug „Hotel Bobr“ zu sehen ist, steht weiter unten an der Wand die neue Bezeichnung „Hotel Sudety“. Es ist das erste Hotel dieses Namens in Tschechien. In Polen gibt es mindestens zwei solche Hotels, in Tschechien ist es ein Novum.

Der Hotelier kennt natürlich die Vorbehalte, die Tschechen noch immer gegenüber den Sudetendeutschen haben und mit der Abneigung gegenüber dem großen Nachbarn im Allgemeinen und den Sudetendeutschen im Besonderen konnte man im politischen Geschäft immer punkten. 2013 hat Milos Zeman mit diesem Thema gegen seinen Herausforderer Fürst Karl Schwarzenberg die Präsidentschaftswahlen gewonnen.

Doch es gibt inzwischen auch eine andere Wahrnehmung. Der Begriff „Sudety“ hat in den letzten Jahren eine Wandlung erfahren und seine negativ besetzte Verbindung mit den Sudetendeutschen wenigstens teilweise verloren. Er wird immer mehr zur Bezeichnung einer Region und auch der Hotelbesitzer, dessen Eltern Tschechen sind und im Zuge der Neubesiedlung des Sudetenlandes nach Komotau kamen, verwendet ihn in dieser Bedeutung. Hier lebt bereits die dritte oder vierte Generation der zugezogenen Tschechen, die ganz anders damit umgehen als ihre Eltern und Großeltern.

Neben dem Hotelnamen sollen auch die Zimmer an verschwundene Orte im Sudetenland erinnern. An den Wänden hängen historische Bilder aus der Zeit vor 1945, ergänzt mit Texten in tschechischer und deutscher Sprache über das Schicksal der Orte. Die Zimmer Pressnitz, Radowesitz und Fleyh sind bereits fertig, weitere sind in Vorbereitung. Im Seminarraum soll eine Bibliothek zum Thema „Sudeten“ eingerichtet werden und auf der Terrasse gibt es einen „Punkt der Versöhnung“ – der nicht nur von Tschechen und Deutschen, sondern z. B. auch von zerstrittenen Ehepaaren genutzt werden kann.

Es wird sich zeigen, ob der Wandel des Hotels Erfolg hat. Bis jetzt wird es vor allem von Sportgruppen genutzt, da es eines der größten Hotels in der Stadt ist. Es gibt aber auch bereits Interesse von sogenannten deutschen „Heimwehtouristen“, die ihre ehemalige Heimat besuchen. H. A.

(Nach einem Artikel von Steffen Neumann in der Zeitschrift „Landesecho“, Nov./Dez. 2016.)

Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung

Eine hohe Ehre wurde dem Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, und dem tschechischen Kulturminister Daniel Herman zuteil. Beide erhielten im Rahmen eines feierlichen Festaktes im Rathaus von Sulzbach-Rosenberg in der Oberpfalz den „Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung“.

Der Preis wurde heuer bereits zum 20. Mal verliehen und zwar gemeinsam vom Adalbert-Stifter-Verein in München, der Brücke/Most-Stiftung in Dresden, dem Collegium Bohemicum in Aussig, dem Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren, dem internationalen Kunstverein pro arte vivendi in Berlin sowie der Union für gute Nachbarschaft tschechisch- und deutschsprachiger Länder aus Prag. Die Laudatio hielt Milan Horacek für Bernd Posselt und der bayerische Kultusminister Ludwig Spaenle für Daniel Herman. Er erinnerte an das erste Auftreten eines Mitglieds der tschechischen Regierung auf dem Sudetendeutschen Tag in Nürnberg und seine viel beachtete Rede. Herman und Posselt hätten sich dabei nicht nur Freunde gemacht, aber ein Stück Geschichte geschrieben. H. A.



Newsletter der Euregio Egrensis

Rund 25.000 Besucher in knapp 5 Wochen meldete das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst bereits Ende November für die Bayerisch-Tschechische Landesausstellung „Karl IV.“ im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und sprach dabei von einer Sensation im Vergleich zu anderen Landesausstellungen.

Anlass für die Ausstellung, die Mitte Oktober im Rahmen eines Festaktes durch Ministerpräsident Seehofer eröffnet wurde, ist der 700. Geburtstag Kaiser Karl IV., der zu den bedeutendsten und facettenreichsten Herrschern der böhmischen und deutschen Geschichte gehört. Ein umfangreiches Begleitprogramm informiert über das Wirken des Kaisers in der Oberpfalz und in Franken. Die Orte der einzelnen Veranstaltungen finden sich entlang der Goldenen Straße von Prag über Tachau bis Nürnberg. Durch ihre Zugehörigkeit zum ehemaligen „Neuböhmen“ haben sie eine ganz besondere Verbindung zu Karl IV.

Wenn's alte Jahr
ein gutes war,
dann freue dich
auf's neue.

Und war es schlecht,
ja dann erst recht.

Albert Einstein

„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plöss-berg

Russische Kunden machen sich auch in Oberfranken rar

Immer weniger Gäste aus Rußland kommen in die böhmischen Bäder, das merken auch die Geschäfte im Landkreis Wunsiedel. Krieg in der Ukraine, ein schwacher Rubel und EU-Sanktionen gegen Rußland. Was hat das alles mit dem Fichtelgebirge zu tun? Der einfache Grund:

Rund 80.000 russischen Kurgäste und Urlauber fehlen jährlich allein in Karlsbad, wie das tschechische Statistikamt ermittelt hat. Der Tourismus im gesamten böhmischen Bäderdreieck, das seit Jahren sehr beliebt in Rußland ist, spürt den Einbruch während der aktuellen Krisensituation deutlich.

Diese Entwicklung hat auch Auswirkungen auf den Landkreis Wunsiedel. Denn viele, meist gut situierte Urlauber und Kurgäste aus Rußland nutzen die Zeit in Böhmen für Tagesausflüge ins nahe Fichtelgebirge. Sie fahren nach Selb und kaufen dort edles Porzellan oder nach Marktredwitz zum bummeln und einkaufen. Ganze Familien deckten sich mit hochwertigen Kleidungsstücken ein.

Trotz der Krise kommen zwar auch jetzt noch einzelne russischen Paare oder Gruppen um in aller Ruhe einzukaufen, aber halt sehr selten. Besonders beliebt bei den russischen Kunden sind teure Konsumgüter wie Schmuck, Kleidung oder üppig gestaltetes Porzellan. Beim Einkauf lassen sich die Männer und Frauen viel Zeit und suchen in aller Ruhe etwas aus.

Von Januar bis September 2016 erzeichnete die Tourismus-Statistik im Fichtelgebirge 1745 Übernachtungen russischer Gäste.

★

Partnerschaftliche Zusammenarbeit über Grenzen hinweg

Die oberfränkische Regierungspräsidentin Heidrun Piwernetz kam auf Einladung der neugewählten Regionspräsidentin des Bezirkes Karlsbad, Frau Jana Vildumetzova, nach Karlsbad. Dort wurde über das oberfränkisch-sächsisch-tschechische Kooperationsprojekt „Clara“ diskutiert. Die Projektpartner sind der Bezirk Karlsbad, die Regierung von Oberfranken, die Landkreise Wunsiedel und Hof, die Stadt Bayreuth, die Stadt Eger, der Gemeindeverband Marienbad, der Vogtlandkreis und die EUREGIO EGRENSIS. Das Projekt wird mit Mitteln des Europäischen Regionalfonds in den Programmen „Ziel-ETZ Freistaat Bayern-Tschechische Republik“ und

„Ziel ETZ Freistaat Sachsen-Tschechische Republik“ gefördert. (Ziel ETZ heißt Europäische Territoriale Zusammenarbeit).

Im Fokus der Gespräche standen vor allem die Themenbereiche Tourismus, Verkehrswesen, Regionalentwicklung und Raumplanung, Umweltschutz, Bildung, öffentliche Sicherheit und moderne Verwaltung. Ziel ist es, Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen und einen gemeinsamen Lebens-, Natur- und Wirtschaftsraum zu schaffen. Die

oberfränkische Regierungspräsidentin betonte dazu:

„Unser Kooperationsraum wird in den nächsten drei Jahren nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht näher zusammenwachsen, auch auf Verwaltungsebene würden Partnerschaften und Netzwerke weiter ausgebaut, wie Kontakte gepflegt.“

Übrigens ist als einer der Stellvertreter der Regionspräsidentin, Frau Vildumetzova, der Ascher Bürgermeister Dalibor Blazek gewählt worden.

BILDER VON ASCH HEUTE



Das „Hotel Goethe“ in Asch, an der Ecke Bahnhofstraße / Felix-Dahn-Straße. (Was war es früher?)



Das ehemalige „Volkshaus“ in Asch in der oberen Hauptstraße heute.

Fotos: Richard Heinrich

Neue Regionspräsidenten in Karlsbad und Pilsen

Stellvertreter Dalibor Blazek aus Asch

Nach den Wahlen der Regionalparlamente im Oktober 2016 stan-

den in den Folgewochen die Verhandlungen über die neuen Regierungskoalitionen in den Bezirken Karlsbad und Pilsen im Vordergrund. In beiden Bezirken erreichte die sozialdemokratische CSSD nicht mehr die

Mehrheit. In Karlsbad stellt die ANO-Partei mit Jana Vildumetzova die Regionspräsidentin. Einer ihrer Stellvertreter wird künftig der 1. Bürgermeister von Asch, Dalibor Blazek, sein. H. A.

C.Z. / 194.....

Asch, den 194.....

Ausweisungs-Bescheid.

Die „Místní správní komise“ in Asch stellt mit diesem Bescheid die Wohnung des deutschen Staatsangehörigen in Asch Nr. als Eigentum der Cechoslovakischen Regierung sicher mit allem dazugehörigen beweglichem und unbeweglichem Zubehör (Boden, Keller, Garten usw.), das bisher zu dieser Wohnung gehörte und mit der gesamten Einrichtung, wie sie der ehemalige deutsche Besitzer benutzte oder zur Benutzung berechtigt war, mit allen sich daraus ergebenden Rechten und Befugnissen.

1.

Die Sicherstellung der Wohnung führt die „Místní správní komise“ in Asch durch ein Organ der „SNB“ und einen Beamten des Wohnungsamtes durch unter gleichzeitiger Anwesenheit irgendeines Familienmitgliedes des ehemaligen deutschen Wohnungsinhabers.

2.

Der ehemalige deutsche Wohnungsinhaber ist verpflichtet, auf seine eigenen Kosten und mit eigenen oder von ihm eingesetzten Mitteln innerhalb 3 Stunden nach Aushändigung dieses Bescheides, d. h. bis Uhr am 194..... auszuziehen, da die Aushändigung dieses Bescheides an diesem Tag um Uhr erfolgte.

3.

Der ehemalige deutsche Wohnungsinhaber zieht in die ihm vom Referenten für deutsche Staatsangehörige im städtischen Rathaus zugewiesene Wohnung oder in die Wohnung, die er sich freiwillig gewählt hat und die er in der gesetzlich bestimmten Frist polizeilich meldet.

4.

Der ehemalige deutsche Wohnungsinhaber und seine Familienmitglieder müssen in der sichergestellten Wohnung die gesamte Wohnungseinrichtung mit dem erforderlichen Inventar für den neuen vorläufigen cechischen Wohnungsbenutzer hinterlassen, da er eine genügend eingerichtete Ersatzwohnung erhalten hat.

Aktien, Wertpapiere, Geld, Schmuck, silberne, goldene und aus wertvollen Metallen hergestellte Gegenstände, Perserteppiche, photographische Geräte, Fahrräder, Motorräder, Autos u. ä. müssen von dem ehemaligen deutschen Wohnungsinhaber in der Wohnung gelassen werden und werden gleich nach Aufnahme durch den Beamten des Wohnungsamtes dem Ausschuss zur Sicherstellung des Eigentums deutscher Staatsangehöriger bei der „Místní správní komise“ in Asch übergeben. Dieser Ausschuss entscheidet über das schriftliche Gesuch des ehemaligen deutschen Wohnungsinhabers um eventuelle Freigabe des sichergestellten Geldes, der Aktien und Wertpapiere und zwar nach freiem Ermessen nur in besonders berücksichtigungswerten Fällen.

Dem vorläufigen cechischen Wohnungsbenutzer müssen alle Urkunden überlassen werden, die die sichergestellte Wohnung betreffen, besonders Pläne, Versicherungen (Feuerversicherung usw.) mit den dazugehörigen Belegen und Geschäftskorrespondenzen.

Das Eigentum des ehemaligen deutschen Staatsangehörigen und Wohnungseigentümers der so sichergestellten Wohnung, der Mitglied der SS, Gestapo oder SA war, gleichwie Waffen aller Art, Bestandteil von Bewaffnung und Ausrüstung der deutschen Armee und deutscher Organisationen sind sichergestellt und diese übernimmt der Beamte des Wohnungsamtes und des Sicherstellungsausschusses.

5.

Der ehemalige deutsche Wohnungsinhaber und seine Familienmitglieder sind berechtigt, in ihre Ersatzwohnung alte Kleider, Leib- und Bettwäsche, einfache Bestecke, Geschirr, Federbetten, Zudecken, Nahrungsmittel, 20% des momentan vorhandenen Vorrates an Heizmaterial und ähnliches im Umfang des unbedingten Bedarfes mitzunehmen, und zwar so, dass dem vorläufigen cechischen Wohnungsbenutzer eine derartige Menge dieser Dinge verbleibt, die er unbedingt für sich und seine Familie braucht.

Über den Umfang der Sachen, die der ehemalige deutsche Wohnungsinhaber und seine Familienmitglieder mitnehmen können, entscheidet bei der Sicherstellung der Wohnung das Organ des Wohnungsamtes und des Sicherstellungsausschusses und seiner Entscheidung muss ausnahmslos Folge geleistet werden.

6.

Der ehemalige deutsche Wohnungsinhaber kann mit einem cechisch geschriebenen Gesuch, versehen mit einem 5-Kronen-Stempel, beim Ausschuss zur Sicherstellung des Vermögens deutscher Staatsangehöriger bei der „Místní správní komise“ innerhalb von 10 Tagen nach der Durchführung der Sicherstellung um Freigabe weiterer Gegenstände seines Eigentums ansuchen. Der Ausschuss oder eine von ihm ermächtigte Person entscheidet sofort in feiem Ermessen über das Gesuch mit endgültiger Gültigkeit und setzt gleichzeitig Tag und Stunde fest, wann die Gegenstände herausgegeben werden. Nach der angegebenen Frist eingebrachte Gesuche werden nicht berücksichtigt.

Beschwerden, die an anderen Stellen als bei dem angeführten Sicherstellungsausschuss eingereicht werden, sind gegenstandslos und werden nicht berücksichtigt.

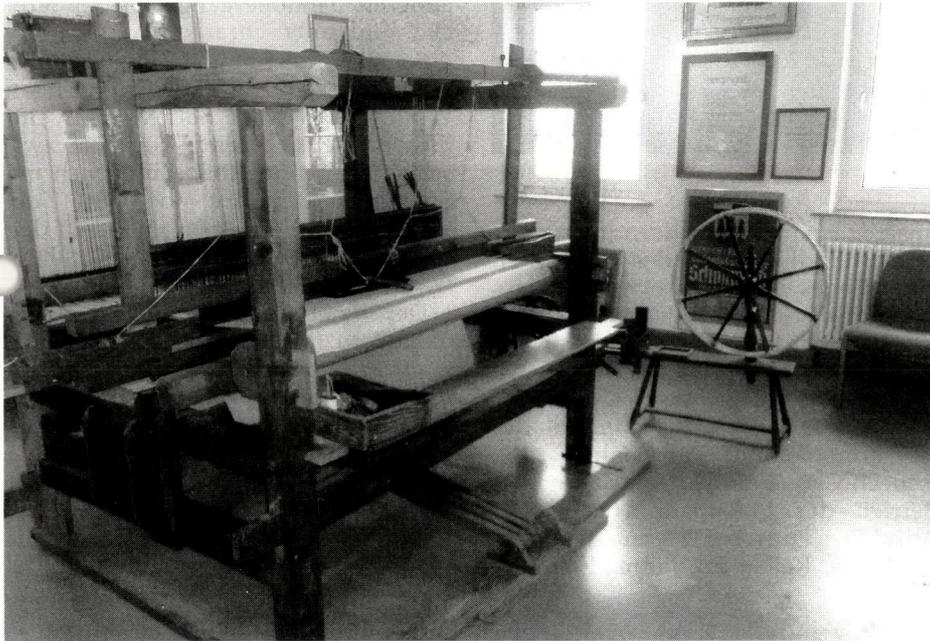
Místní správní komise



Roßbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Roßbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Stadt Schönwald kaufte alten Webstuhl der aus Roßbach stammt



Anlässlich der Eröffnung einer Bilderausstellung im Schönwalder Rathaus stellte Bürgermeister Klaus Jaschke auch ein neues Ausstellungsstück der Öffentlichkeit vor: Einen aus Roßbach stammenden Handwebstuhl. Das Stück kam vor dem Zweiten Weltkrieg über die Grenze und war an verschiedenen Orten im Einsatz, zuletzt bei einer Familie Blank in Oberkotzau, von der es die Stadt Schönwald erwerben konnte. Vor Beginn der Porzellanherstellung in Schönwald gab es dort über hun-

dert solcher Webstühle, wo es übrigens auch einmal eine Weberei gab.

Bürgermeister Jaschke bedankte sich bei Stadtrat Günter Kirsch, der den Webstuhl aufgebaut und funktionsfähig gemacht hatte. Auch der frühere Eigentümer Robert Blank war anwesend und führte vor, wie man ein Stück Stoff darauf webt.

Auf dem Foto ist der Webstuhl und auch ein Spulrad, das Familie Blank als Leihgabe dazustellen.

Richard Heinrich

Bau der Bahn Asch – Roßbach – Adorf

Als im Jahre 1865 die Bahnstrecken von Hof nach Eger und von Plauen nach Eger fertiggestellt waren und in Betrieb gingen, war der nach Asch bedeutendste Industrieort des Bezirkes, der Markt Roßbach, noch ohne direkten Bahnanschluss. Dies wirkte sich auf die Dauer nachteilig für die Roßbacher Industrie aus, zumal die Straßenverhältnisse keineswegs günstig waren. Die Roßbacher Fabriken mussten ja die benötigte Kohle und auch Rohwaren vom Elsterner Bahnhof Mühlhausen her transportieren. Auch die Fertigprodukte mussten dorthin mit Pferdefuhrwer-

ken geschafft werden. Die Roßbacher Industriellenkreise drängten daher auf die Errichtung einer Bahnlinie, die Roßbach mit Asch und auch der sächsischen Linie Plauen-Eger verbinden sollte. Allerdings mussten die Roßbacher noch 20 Jahre warten, denn erst 1885 konnte der Betrieb auf der Strecke nach Asch aufgenommen werden. Die Fortsetzung der Linie nach Adorf wurde erst im Jahre 1906 vollendet und der Betrieb dorthin aufgenommen. Dafür hatte das damalige Königreich Sachsen der „Aktiengesellschaft Lokalbahn Asch-Roßbach“ zu Wien die Konzession

erteilt. Darin wurde gefordert, dass die Teilstrecke Adorf-Landesgrenze binnen zwei Jahren zu vollenden und die Eisenbahngesellschaft auf der im österreichischen Staatsgebiet liegenden Grenzstation

Roßbach, die für die sächsischen Polizei- und Zollverwaltung nötigen Diensträume und Dienstwohnungen bereitzustellen habe. Die der Lokalbahnengesellschaft erteilte Konzession sollte gleichzeitig mit der Wirksamkeit der ihr von der österreichischen Regierung erteilten Genehmigung für den Bau der Anschlussstrecke Roßbach-Landesgrenze in Kraft treten und für den Bahnbetrieb erst nach 90 Jahren erlöschen. Der Betriebswechsel sollte auf dem Adorfer Bahnhof vollzogen werden.

Die Strecke von Asch bis Roßbach ist 14,7 km lang und beginnt an der Nordseite des Ascher Bayerischen Bahnhofes und führt am Südwesthang des Großen Kegels (Hasenlager) hinauf und zwischen diesem und dem kleinen Kegel hinüber auf den Hohen Rain zum Stadtbahnhof. Sie hat bis dorthin eine Steigung von 30 Metern zu überwinden. Dem entsprang das allen Aschern bekannte Keuchen des „Roßbacher Bockel“, wie er im Volksmund hieß, wenn er sich mit einigen Waggons den Berg hinaufmühte.

Am Stadtbahnhof war eine Kohlenrampe, dort herrschte an den Wochentagen meist reger Betrieb. Zahlreiche Gespanne mit hochbordigen Kohlenwagen fanden sich dort ein, um die schwarze Last aufzunehmen. Vom Stadtbahnhof war es leichter, die schwere Fracht in die Stadt hinunterzutransportieren, als vom Bayerischen Bahnhof aus. Die Firma Christian Geipel und die Spinnerei der Firma Christof Fischer's Söhne waren mit einem Fabrikgleis an den Gleiskörper der Strecke angebunden.

Zum Stadtbahnhof gehörte neben dem Stationsgebäude und der Güterhalle auch noch das sogenannte Heizhaus, ein Lokschuppen. Dieses war am Bahnweg hinter dem Gymnasium.

Vom Stadtbahnhof aus führte die Strecke, die Selber Straße kreuzend, in einem Bogen um das Gymnasium am Rande der „Bahnloh“ hin. Die Strecke überquerte auch die Bayern-



Bahnhof Roßbach vor dem Ersten Weltkrieg

straße, die früher Neuhausner-oder Hofer Straße genannt wurde und erreichte einen Haltepunkt, der zuletzt Asch-Schönbach hieß, früher aber Asch-Hofer Straße oder auch Asch-Ladestelle. Von dort zweigte auch ein Fabrikgleis zur Aktienbrauerei ab.

Danach schlägt die Bahn einen Bogen nach Westen, kommt der bayerischen Grenze ganz nahe und nimmt Nähe der Knallhütte Kurs nach Norden. Nach Überquerung der Straße Asch-Mähring wird beim Ängerlein der Haltepunkt Schildern erreicht. Von diesem Haltepunkt geht es in nordöstlicher Richtung an den Häusern der Ortschaft Steinpöhl vorbei, den Finkenberg links liegen lassend, nach Elfhausen. Dort befindet sich neben der Asch-Roßbacher Straße der Haltepunkt Neuberg. Dann schwenkt die Bahn nach Norden ein, durchquert den Moosbruckwald und gelangt nach dem Waldaustritt zum Neuenteich. An dessen Nordufer befindet sich die Haltestelle Thonbrunn-Friedersreuth. Die Strecke kreuzt die Straße von Thonbrunn nach Friedersreuth und kommt in mehreren großen Bogen zu den Bahnhäusern und zur Straße Friedersreuth-Roßbach. Sie überquert diese zweimal und verläuft danach in nordöstlicher Richtung zum Bahnhof Roßbach. Zuvor kreuzt sie über einer Brücke die Straße Thonbrunn-Roßbach.

Der Roßbacher Bahnhof liegt auf einer Höhe von 602,2 Metern, von dort hat man einen reizvollen Ausblick ins benachbarte Vogtland. Vom Bahnhof Roßbach führte die Strecke weiter in nordöstlicher Richtung der sächsischen Grenze zu. Östlich der Lazarusmühle erreichte sie die Grenze und folgte dann dem Tetterweimbach, um bei Adorf auf die Strecke Plauen-Eger zu treffen.

Für die Verkehrsverhältnisse in

unserer Heimat nach Beendigung der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges ist es bezeichnend, dass dieses Teilstück seit 1945 nicht mehr benutzt wurde und nach Abbau der Gleise auf neuen Landkarten auch nicht mehr verzeichnet ist.

Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie übernahm die tschechoslowakische Staatsbahn den Betrieb der Lokalbahn, nach dem Anschluss unserer Heimat an das Deutsche Reich im Jahre 1938 die

Deutsche Reichsbahn. Seit 1945 dann wieder die tschechoslowakischen Staatsbahnen.

Als Zugmaschinen dienten vor 1945 – wie bei der bayerischen und sächsischen Bahn – Dampflokomotiven. In den dreißiger Jahren wurden zur Personenbeförderung auch Motortriebwagen eingesetzt. Während bei den bayerischen und sächsischen Strecken schienengleiche Straßenübergänge durch Schranken gesichert sind, ist dies bei der Asch-Roßbacher Strecke nur bei den Übergängen am Bayerischen Bahnhof und an der Selber Straße der Fall. Alle anderen Bahnübergänge an der Strecke sind unbeschränkt.

Schneeverwehungen behinderten während der früher oft strengen Winter öfter den Bahnverkehr auf dieser Strecke. Heute verkehrt zwischen Asch und Roßbach täglich am Spätnachmittag nur noch ein Zug, sonst wird der Verkehr zwischen den Ortschaften mit Omnibussen abgewickelt.

Der Triebwagen auf nachstehendem Foto fährt zwischen dem Bayerischen Bahnhof und Stadtbahnhof und auch einmal am Tag nach Roßbach und zurück. *Richard Heinrich*

Quellen: Buch „Eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“, Verlag Dr. Benno Tins. (Verkehrwege v. Gust Voit.)



Versöhnliches Wochenende in Prag

Die österreichische Zeitung „Sudetenpost“ (Folge 12, 2016) berichtete über ein Wochenend-Projekt „Versöhnung 2016“. Mehr als 90 Zeitzeugen der Vertreibung und ihre Nachkommen waren in Prag zu Gast. Dazu eingeladen hatten junge Tschechen, die zur Vertreibung der Deutschen aus der damaligen Tschechoslowakei eine persönliche oder familiäre Bindung haben. Das Projekt wurde von der Ackermann-Gemeinde und der tschechischen Organisa-

tion Antikomplex veranstaltet und stand unter der Schirmherrschaft des tschechischen Kulturministers Daniel Herman und des Bürgermeisters des Bezirks 7 in Prag, Jan Cizinsky.

Neben einem Treffen der beiden Gruppen fand ein Konzert in der Prager St. Antonius-Kirche statt, zu dem auch die Öffentlichkeit geladen war.

In das Projekt ist eine Wanderausstellung eingeschlossen, in der gezeigt wird, wie zwischen deutschen Vertriebenen und tschechischen Familien, die heute in deren Häusern

wohnen, gute Beziehungen entstehen können. Nach den Worten der Ausstellungsleiterin Tereza Vavrova solle gezeigt werden, dass man keine Angst haben müsste, falls ein deutscher Besucher an die Tür klopfte. Wenn erst einmal das Vorurteil des „bösen Sudetendeutschen“ überwunden ist, könnten sich sogar Freundschaften entwickeln. H. A.

Leserbrief

In ihrem Leserbrief wirft Frau Anneliese von Dorn dem Vorsitzenden des Heimatverbandes ehrverletzendes Handeln vor. (Ascher Rundbrief, Dezember 2016.) Aber anstatt mit ihm persönlich ein klärendes Gespräch zu führen, hat Frau von Dorn es für richtig gehalten, den Bürgermeister zu informieren und nun – mit einjähriger Verspätung – dieses Thema öffentlich im Rundbrief noch einmal aufzuwärmen. Deshalb sehe ich mich dazu veranlasst – ebenfalls öffentlich – auf ihren Leserbrief zu antworten und darauf hinzuweisen, dass Frau von Dorn von diesem Vorsitzenden mehrmals geehrt wurde:

1. Im Jahre 2008 erhielt Frau von Dorn aus der Hand des Heimatverbandsvorsitzenden und auf dessen Vorschlag hin für ihre Verdienste die Karl-Alberti-Medaille.

2. Auch an der Feierstunde zur Verleihung der Verdienstmedaille der Stadt Rehau hat dieser Heimatverbandsvorsitzende persönlich teilgenommen und ihr damit erneut seine Anerkennung für ihren Einsatz erwiesen.

3. Zusammen mit seinem Stellvertreter, Bgm. a. D. Edgar Pöpel, hat der Heimatverbandsvorsitzende schließlich zu einem späteren Zeitpunkt Frau von Dorn einen privaten Höflichkeits- bzw. Krankenbesuch mit Blumenstrauß in ihrer Wohnung abgestattet.

4. Nachdem Frau von Dorn auch gegenüber Bgm. Abraham mitgeteilt hatte, dass sie auf Grund ihres Gesundheitszustandes „die Tätigkeit in der Heimatstube nicht weiter ausführen kann“, war es die Pflicht des Heimatverbandsvorsitzenden, dafür Sorge zu tragen, dass die Heimatstube auch in Zukunft ohne Führungspersonal weiterbestehen konnte, wie das in allen anderen Museen auch praktiziert wird. Es wurden deshalb in den letzten Jahren umfangreiche Arbeiten zur Neugestaltung der Ausstellungsräume finanziert und erfolgreich durchgeführt. Daran hat sich Frau von Dorn allerdings nicht beteiligt, trotzdem aber in eigener Regie nachträgliche Veränderungen vorgenommen, was letztendlich den besagten Telefonanruf zur Folge hatte.

Eigentlich sollte man meinen, dass es auch im Sinne der Frau von Dorn hätte sein können, wenn die Ascher Heimatstube in erneuerter Form weiterlebt.

Horst Adler
Vorsitzender des Heimatverbandes
Asch



Kleine Erlebnisse nach der Grenzöffnung 1990.

Es sind inzwischen schon wieder 26 Jahre vergangen, seit die Grenzen in die CSR und die anderen osteuropäischen Staaten geöffnet wurden. Für die jüngeren Bewohner hier an der Grenze und auch aus dem übrigen Land war dies drüben Neuland. Es wollten damals viele Menschen sehen, wie es dort drüben aussieht. Viele der Älteren kannten es von früher her, waren aber meist enttäuscht, für die Jungen war es ein fremdes Land. Für mich und viele unserer Landsleute war es eben ein Besuch in die Vergangenheit. Ich wollte erkunden, was ich noch in Erinnerung aus meiner Kinderzeit hatte. Bis zum 1. November 1990

war die Straße von Selb nach Asch ja nur für Fußgänger und Radfahrer offen, erst danach auch für Autos. Busverkehr gab es schon kurz nach der Öffnung der Grenze. Es war ja täglich viel Verkehr und es waren ja noch Polizei- und Zollkontrollen am Grenzübergang. Ich fuhr an jedem Wochenende oder auch öfter abends mit dem Fahrrad von meinem Wohnort Selb-Plössberg aus hinüber, um alte Wege und Orte zu erkunden.

Das Angebot in den Gaststätten in Asch und Umgebung war sehr dürftig, es gab drüben ja noch nicht alles, da die Wirtschaftslage damals noch schlecht war. Ich fuhr natürlich öfter in mein ehemaliges Heimatdorf Niederreuth. Dort war damals auf dem Gelände der ehemaligen „Rangmühle“ eine Art Wirtshaus. Es war nur eine erhöhte Terrasse und im alten Keller der Mühle war ein großer langer Tisch an dem ca. 15 Personen Platz hatten.

Ich war damals Vorsitzender der Ortsgruppe Selb-Plössberg im Fichtelgebirgsverein, daher wollte ich meinen Wanderfreunden, die sich dafür interessierten, einmal meine ehemalige Heimat zeigen. Ich setzte eine Fahrradtour an, aber am Tag

Aufruf an die Senioren

Ihr sollt nicht immer von Krankheit reden, denn irgendetwas plagt im Alter jeden, ein bisschen Rheuma, ein schlechtes Gehör, verschlissene Knochen, das Gehen fällt schwer, der Kreislauf ist träge, schlechter das Seh'n, die Zähne sind locker, bevor sie ganz von uns geh'n. Das Gedächtnis hat Lücken, man sucht vergebens, nach Dingen des vergangenen Lebens. Die Galle macht Sprünge, der Magen ist flau, das Blut hat Zucker, die Haare sind grau, doch eins allein ist für Euch jetzt richtig, nehmt alles gelassen, nehmt nichts so wichtig, dann lacht über allem wieder die Sonne. Ihr Lieben, das Leben ist doch eine Wonne.

In den Stadtpark könnt ihr später noch geh'n. Jetzt sollt ihr Euch in der Welt umseh'n. Fahrt ins Gebirge, fahrt an die See, genießt die Wärme, seid froh im Schnee. Jetzt treibt Euch niemand, jetzt habt ihr Zeit, die Welt ist doch schön und so herrlich weit. Nun zu verreisen ist gar kein Problem, Ihr weicht dem Stau aus, Ihr fahrt bequem. Ihr müsst jetzt leben, zusammen reisen, zusammen ausgeh'n und herrlich speisen. Seid glücklich zusammen und ganz ungezwungen, dann lacht Euch das Leben, lacht Euch die Sonne. Ihr Lieben, das Leben ist eine Wonne.

Ihr sollt Geist und Glieder bewegen und nicht in den Schoß die Hände legen. Schwimmen, Wandern, Gymnastik und Tanz verleiht Euch noch Glanz. Der Geist ist beweglich und nie in Ruh', das hält Euch fit und ihr lernt dazu. Seid ihr zusammen ein älteres Paar, seid dankbar dafür, es ist wunderbar. Nehmt in den Arm Euch, gebt Euch 'nen Kuss, das ist im Alter noch stets ein Genuss. Tut Euch zusammen, wenn Ihr allein, die Einsamkeit kann schrecklich sein. Gebt Wärme Euch stets und Gemütlichkeit und immer wieder auch Zärtlichkeit. Es gibt doch nichts Schöneres unter der Sonne, ihr Lieben, das Leben ist doch eine Wonne.

Ihr sollt nicht mit eurer Rente sparen, ihr habt sie erworben in vielen Jahren. Nehmt Euer Geld und genießt das Leben, ihr müsst nicht alles den Nachkommen geben. Ihr habt nach dem Krieg mit Null angefangen, so ist es den Jungen niemals ergangen. Und stets ins gemachte Bett sich zu legen, gereichte noch niemand wirklich zum Segen. Haut auf die Pauke, macht es Euch schön und seht nicht wie schnell die Tage vergehen. Selbst wenn Euch auch jetzt was bedrückt, bejaht das Leben und seid entzückt. Jetzt ist es längst nicht zu spät, doch die Zeit die kommt, wo gar nichts mehr geht. Noch aber lacht über Euch die Sonne. Ihr Lieben, das Leben ist eine Wonne.

Aus Heimatbrief „Land an der Mies“.

Eingesandt von Erika Klügl

Studentenverbindungsstreffen vor ca. 100 Jahren

vorher fuhr ich nach Niederreuth, um uns beim Wirt anzumelden, damit er auch eine kleine Brotzeit und Kuchen zum Kaffee bereit hielt. Da er fast kein Deutsch sprach, dolmetschte eine Frau aus Asch, die nebenan ein Wochendhaus hatte.

Wir waren eine Gruppe von 15 Personen und fuhren am Vormittag nach Asch und zuerst auf den Hainberg. Es war schönes Wetter und machten Rast vor dem Hainberghaus. Es waren noch andere Gäste dort. Da es auch Mittagessen gab, wollten wir dort zu Mittag essen. Es gab zwei Gerichte, ich weiß nicht mehr genau was es gab. Wir bestellten – es dauerte lange bis einige Gäste etwas bekamen. Dann wieder lange nichts – bis die Wirtin nach fast zwei Stunden kam und sagte, dass sie nichts mehr zum Essen habe.

Wir fuhren nach Niederreuth und beim Wirt bestellte ich etwas Essbares. Er kam darauf mit einer großen Platte voll Wurst und Geräuchertem, sowie Brot. Da die meisten von uns Hunger hatten, schmeckte es auch gut. Es gab auch Kaffee und Gebäck für die Frauen. Das Bier schmeckte auch, da wir ja durstig waren und bestellten später auch einen Schnaps. Etwas komisch schauten wir, als der Wirt eine Flasche hinstellte, aber nur ein Glas dazu. Ich sagte: „Wir trinken halt der Reihe nach aus dem Glas – Schnaps desinfiziert ja.“ Vermutlich besaß er nur ein Glas oder er wollte das Auswaschen der Gläser sparen. Er sparte auch vermutlich am Wasser, denn wir sahen, dass die Frau dort das Kaffeegeschirr am daneben fließenden Bächlein auswusch.

Wir wollten zahlen und glaubten er rechne bei jedem Gast einzeln ab, aber als er anfang zu rechnen, dachte ich dass diese Rechnerei endlos wird und so sagte ich, wir bezahlen alles zusammen und teilen dann auf, es waren ja pro Person nur ca. 1.50 Mark. Einer von uns hatte einen Tausendkronenschein, der bezahlte einstweilen damit für alle. Wir fuhren ab und ich wollte meine Radlergruppe noch zum Säuerlinghaus führen. Da kam auf einmal der Wirt mit zwei weiteren Tschechen in einem alten Ami-Jeep gefahren, den ich vorher schon im Ort stehen sah, und kam zu uns her. Er facherierte mit den Händen und zeigte seine Geldtasche. Sein Begleiter sagte, wir hätten ihm einen Tausendkronenschein gegeben, aber er habe ihn nicht, wir hätten ihn wieder mitgenommen.

Dabei zeigte er seine Geldtasche, die viele Fächer hatte. Sein Begleiter sah hin, langte auf einmal hinein und zog den Schein heraus. Dieser sagte dann zu dem Wirt noch



Eingesandt von Frau Hilde Burgmann, Maintal

einige Worte, die wir nicht verstanden aber die keineswegs freundlich waren. Der Wirt entschuldigte sich und sie fuhren wieder ab. (Er hatte vermutlich noch keinen Tausendkronenschein gesehen und hat ihn nicht gleich wieder erkannt in seiner Geldtasche.) Diese Kneipe gibt es inzwischen schon lange nicht mehr.

Ein anderesmal fuhr ich in die Gegend von Haslau. Da es Mittag wurde kehrte ich in das Gasthaus am ehemaligen Schloss ein und trank ein Bier. Ich fragte den Wirt,

ob er auch etwas zum Mittagessen habe, was er verneinte. Erstaunt war ich, als er dann später mit einem Schweinebraten kam und sagte, dass dies sein Mittagessen sei, das er mir anbot. Um nicht unhöflich zu sein, musste ich es halt essen.

Man könnte noch viel erzählen aus dieser Zeit. Damals gab es auch kaum zu den Speisen Gemüse oder Salat, es war am Anfang alles noch sehr knapp. Aber dies hat sich dann schnell geändert. *Richard Heinrich*

Tanzveranstaltungen früher in den Dörfern

(Von *Richard Heinrich*)

Früher hat es ja fast in jedem Dorf einen oder auch mehrere Tanzsäle gegeben. Falls kein Tanzsaal in einem Gasthaus vorhanden war, wurde auch in manchen Dörfern auf einem Scheunenboden getanzt. Die Musikanten waren meistens fünf oder sechs, bei größeren Bällen auch oft mehr.

Sie bekamen wenig Geld, aber Essen und tüchtig Trinken. Eintritt war niedrig, aber meist mussten die Tänzer an die Musikanten zahlen, wenn sie tanzen wollten. Die Musikanten hatten ja nur einfache Instrumente welche sie leicht tragen konnten, natürlich außer den großen Baß oder die Tuba.

Getanzt wurde bei uns meistens Schottisch (auch „Hopperer“ genannt), Dreher, Rheinländer (früher „Polker“ genannt), Gallopp, Schieber, Marsch, Walzer, die Polka, Rutscher, Schleifer und natürlich den „Boaschleiderer“ (Mazurka).

Zu den öffentlichen Tanzveranstaltungen hatte jeder Zutritt außer Jugendlichen unter achtzehn Jahren.

Hier wurde besonders darauf geachtet, dass Jugendliche oder Schüler nicht dabei waren, denn diese sollten von den „unsittlichen Gefahren“ solcher Unterhaltungen behütet und geschützt werden.

Zu diesen öffentlichen Tanzveranstaltungen musste vorher die Genehmigung des Bürgermeisters eingeholt werden. Das Bezirksamt wachte streng darüber, dass dies auch nicht zu oft der Fall war. Es erinnerte die Gemeinden daran, dass sie nur dann die Genehmigung erteilen, wenn die letzte Veranstaltung schon etwa vor sechs Wochen stattfand. Mit Beginn der Heuernte bis zur Beendigung der Getreideernte durfte auf den Dörfern nicht getanzt werden, außer bei Kirchweih und besonderen Anlässen. Auch in der Adventszeit und Fastenzeit fanden keine Veranstaltungen statt. Ende November am „Kathreintag“ war der letzte Tanz.

Wie schon erwähnt hatten Jugendliche und Kinder keinen Zutritt. Die Mütter waren allerdings öfters bei den Tanzveranstaltungen dabei und beobachteten „wer mit wem“ tanzt. Sie saßen meist an der Seite des Saales oder wenn eine Empore war,

dann dort oben, dies wurde deshalb böswilligerweise „die Drachenburg“ genannt. Die Väter saßen meist in der Gaststube und spielten Karten.

Von der Obrigkeit wurden die Tanzveranstaltungen allerdings nicht so gern gesehen, das ist aus einer Polizeiordnung des Markgrafen Friedrich-Ernst von Bayreuth aus dem Jahre 1655 ersichtlich:

Tanzveranstaltungen sind nur in den Nachmittagsstunden bis 6 oder 7 Uhr erlaubt, wobei auch alles „übermäßige Verdrehen und unzüchtiges Schwenken, auch dergleichen ärgerliche Gebärden, bey Strafe eines Guldens verboten sind“!

In einem Heft über den Selber Brand 1856 schreibt Dieter Arzberger unter anderem:

Vom Stadtrat wurden viele Fälle von Polizeiübertretungen registriert. Die Zahl der Polizeistundenüberschreitungen in den Schankstätten bewegt sich zwischen drei und fünf pro Sitzung. Bereits am 9. Juli 1857 fand die erste unerlaubte Tanzveranstaltung statt und die Fälle von unerlaubten Bierausschank, Raufereien von Handwerksgesellen, sowie des damals in der Öffentlichkeit nichterlaubten Tabakrauchens häuften sich. Drei Raucher wurden am 10. Februar 1857 sogar zu 18 Stunden Haft verurteilt.

Dass es in Bayern öfter bei Tanzveranstaltungen noch härter zugeht ist aus einer Zeitungsnotiz im „Lobertaler Boten“ von 1892 ersichtlich:

„Am letzten Sonntag war in Sinzing bei Regensburg Tanzmusik, wobei eine fürchterliche Rauferei stattgefunden hat. Der Grund des Streites waren natürlich wieder die

Weiber. Die Maßkrüge flogen wie Schneeflocken durch die Luft und richteten fürchterliche Verwirrung an. Vier „Excentenden“ wurden gestochen, von denen einer bereits verstorben ist.“

Aber nicht nur in Bayern gab es früher viel Raufereien beim Tanz, auch bei uns zum Beispiel in Wernersreuth oder in den anderen Dörfern im Ascher Land. Dies beschrieb der ehemalige Wernersreuther Gustav Künzel (besser bekannt unter „Gowers“) im Ascher Rundbrief 1971: Leitla, es woar amal Wernerschreither Kirwa gwesn und selwischmal af dera Kirwa woarn die Ascher Fleischerborschn in Wernerschraht drassn und han die Wernerschreither Borschn sua arch blait, dass deanan Häian und Säih vaganna is. Ich woar dazamal nu a Schöllbou gwesn und wöiß nea, wöi unnara Altn va dera Raffarei dazhlt han. Vöia Wochn lang woarn damals, sua han unnara Altn dazhlt, a poar Wernerschreither in Bett gleng. Eun Bauernborschn han se as Nosngripp schögat gschlong ghattn, a annara moußt äiwe mit da Kruckn gäh. Und a Maurer, dea amds nu an schäin langa Schnurn ghatt haout, moußt fröh unta da Nosn nackert heumgäh. As schäinst oa ihm, sein Schnurn, hannsen bis afs letzta Häierl assazupft ghatt. Allas nea zwängst da Kirwa.

Dies etwas über Tanzveranstaltungen aus früherer Zeit in unserer Gegend.

In unserer Zeit ging es natürlich bei Tanzveranstaltungen schon ruhiger und gesitteter zu und Raufereien gab es selten.

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

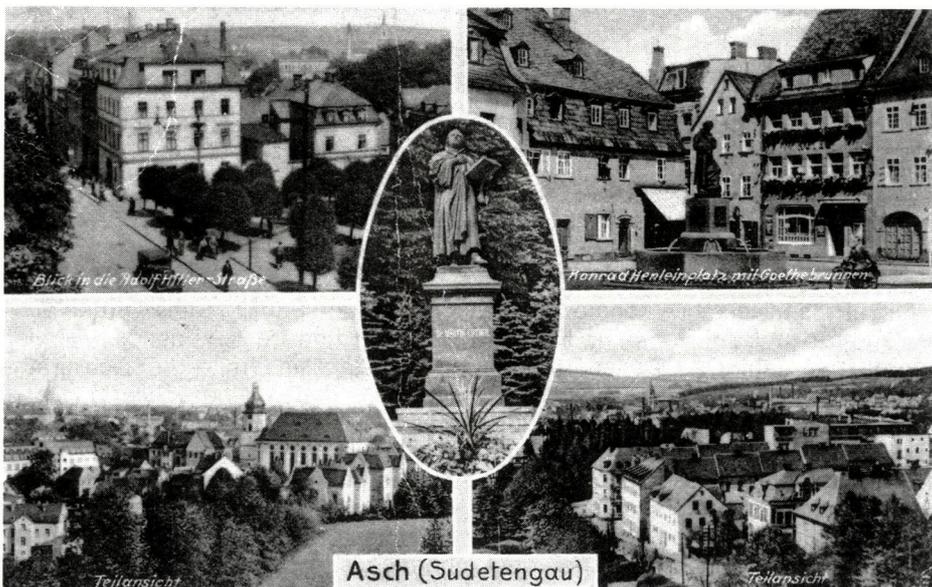
(Fortsetzung)

Die erste Aufsicht bei unserer Karzerstrafe hielt der schon erwähnte Gottesmann. Es erschien ihm angezeigt, uns Verworfene mit einem Choral auf die kommende Buße seelisch einzustimmen. Da indessen unser Streich dem Gottesleugner Mottl gegolten hatte, ließ er Milde walten und erlaubte uns, ein frommes Lied selbst auszusuchen. Wir wählten den Lobgesang:

„Oh Herr, bis hierher halfst Du mir. Zum frohen Aufenthalt allhier gabst Du so manche Freuden mir.“

Trotz aller Streiche, Skandale, Mädchengeschichten, miserabler Leistung in Mathematik und darstellender Geometrie schaffte ich im Mai 1929 die Matura mit Stimmeneinheitlichkeit. Alle bis auf einen bestanden. Die meisten Mädchen mit „Auszeichnung“. Nur der arme Schindler fiel durch. Latein beim Stefan war eine für ihn nicht übersteigbare Hürde. Ein halbes Jahr später kam auch er durch. Er studierte dann Pharmazie, machte hier alle Prüfungen mit Auszeichnung und wurde — nimmt man es einmal materiell — von uns allen der Erfolgreichste. Nach dem Krieg führte uns das Leben in Nürnberg wieder zusammen, eine gute Freundschaft verband die Familien bis zu seinem frühen Tode. Und keine größere Freude konnte ich ihm machen, als wenn ich vor seinen Kindern über seine nicht eben erfolgreiche Gymnasialzeit berichtete. Er saß ja neben mir und ich mühte mich redlich, ihm in Deutsch und Latein weiterzuhelfen. Der Florian Hintner stellte uns einmal das Schulaufsatzthema „Ich und der Wald“. Verzweifelt stieß mich der Hermann Schindler an: „An äiaschten Satz!“ Damit meinte er die Einleitung. Dann hoffte er, selbst weiterzukommen. Er beschränkte sich auf Ausführungen über den Gewinn bei Schlagholz, Pilzesuchen und Wildabschuss. Vom geheimnisvollen Waldweben, dessen gemütvollte Schilderung der Florian erwartete, war leider nicht die Rede. Dann suchte er nach einem brauchbaren Schluss: „An letzan Satz“, wollte er von mir. „Trocken wie Wüstensand, ganz und gar nicht genügend“, beurteilte der Florian Hintner Schindlers literarische Bemühungen. Seine Kinder jubelten, als ich es ihnen erzählte. Am meisten aber freute er sich selbst. Wie hat er mir die Lieferung vom „äiaschten und letzan Satz“, das Einsagen in Latein, das Abschreiben lassen gelohnt! Als ich das ersehnte Häusl in Vorra kaufen wollte und eine finanzielle Lücke von ein paar tausend Mark klaffte, kam er, griff

Treue Bezieher werben neue Bezieher!



Asch (Sudetengau)

Eingesandt von Frau Monika Behlen, geb. Lederer, Landgraf-Hermann-Straße 28b, 36304 Alsfeld/Hessen

in die Tasche und blätterte die Tausender hin. Einen Schuldschein nahm er nicht. Lieber Schindlers Hermann, das war wohl gute Ascher Art!

Matura! Welche Gefühle der Angst und der überschäumenden Freude sind nicht mit dieser Prüfung verbunden! Wieviele Examina habe ich in meinem Leben gemacht, die meisten recht ordentlich, und immer war die Freude nachher groß. Aber nie wieder erlebte ich ein so unbeschreiblich herrliches Glückseligkeitsgefühl wie nach der Matura in Asch. Jawohl, in Asch! Hätte ich in Brünn maturiert, wäre das von ein paar Freunden und Bekannten gerade noch zur freundlichen Kenntnis genommen worden, gar nicht anders denkbar bei den vielen, vielen Maturanten einer Großstadt. Ganz anders im kleinen Asch. An der Matura des Gymnasiums und der Gewerbeschule nahm man lebhaften Anteil, es war alljährlich ein Ereignis, worüber man sprach. Die Maturanten wurden in der Ascher Zeitung genannt. Die meisten sahen sich so zum erstenmal gedruckt stehen. Bei mir war es allerdings das zweite Mal — siehe Presseberichte betreffend Schülerstreik und Mineralienversendung. Dieses Interesse an den Maturanten hatte freilich zwei Gesichter. Es galt als fürchterliche Blamage, durchzufliegen, was die Angst der Prüflinge natürlich noch weit über die Grenzen des normalen Lampenfiebers trieb. Auf der anderen Seite aber überrollte den erfolgreichen Maturanten eine wahre Welle des allgemeinen Wohlwollens und der Anerkennung. Gestern noch ein kaum beachteter „Okta-vaner“, heute schon ein durch die höheren Weihen der Wissenschaften über den Durchschnitt hinausgehener junger Herr mit Zukunft! Das war ein Gratulieren und Schulterklopfen, von Leuten, die früher glatt durch einen einfach hindurchschauten. Am liebsten wäre ich gar nicht mehr nach Hause gegangen. Und zur stolzen Freude über alles Lob kam dieses einmalige, später nie mehr wiederkehrende Gefühl der Freiheit. Es war, wie wenn man eine verschlossene Tür aufgestoßen hätte und träte nun aus engem, allzu engem Raum hinaus in eine strahlende, unbegrenzte Weite. Fast wurde mir schwindlig ... Ich wusste gar nicht, was anfangen mit dem Glück. Gestern noch zitternd vor Angst bei der Vorstellung der Schande, des Spottes und der Schadenfreude, wenn mich die Herren Professoren hinunterstoßen sollten in den Abgrund, und heute aller Fesseln, aller Ängste, aller Alpträume, aller Schülernot ledig ... Nein, es war kaum zu begreifen. Frei, frei!

Über den Ascher Bummel gehend, immer wieder beglückwünscht, das Zigarettl frech im Mundwinkel, die bewundernden Septimananer großmütig belehrend, wie man sowas schafft, den ungeliebten Turnlehrer übersehend, mit einer Idl, einer Friedl, einem Berterl ein Rendezvous für den Abend, weit jenseits der Grenzen der „Sperrstunde“ vereinbarend. Nein, dieses Glücksgefühl kam niemals wieder. Bei allen späteren Prüfungen, bei schwierigeren, vielleicht auch noch entscheidenderen, empfand man wohl nach glücklicherem Bestehen auch seine echte Freude, aber mit einer Matura waren sie nicht zu vergleichen, denn kein anderes Examen trennte so wie diese Prüfung zwei Welten: Unfreiheit und Freiheit!

Wochenlang in den nun folgenden langen Ferien genoss ich dieses Glück. Welch ein Gefühl schon früh bei jedem Erwachen, wieder einen

freien, langen, herrlichen Tag vor mir, mit „Ascher Schwimmteich“, Mädchen, Pläneschmieden, endlosen Spaziergängen mit Kameraden, vor allem mit dem unvergesslichen Seidel Karl, Kneipereien bis in den Morgen, es war zu schön! Alte Herren der Korporationen zogen uns ins Gespräch und versuchten, uns für ihre Verbindungen zu „keilen“, boten wohl beim „Glaßl“ auch gleich das traute Du an. Wir kamen uns sehr bedeutend vor.

Je weiter die Ferien vorrückten, um so mehr beschäftigte uns natürlich die Zukunft. Was sollte man studieren? Es war damals recht schwierig für die deutschen Akademiker. 1929 begann die große Krise mit unvorstellbarer Not und Arbeitslosigkeit, besonders in den sudeten-deutschen Gebieten. So mancher junge Doktor stand beschäftigungslos auf der Straße.

(Fortsetzung folgt)

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Wenn das Jahr beginnt!

Ein neuer Kalender hängt an der Wand.

2017 — wird das Jahr genannt.

„Was wird es uns bringen?“ Das ist die Frage.

Es sieht nicht gut aus, leider — die jetzige Lage.

Doch wollen wir unsere Zukunft in Freude hüllen,
sie mit Gesundheit, Glück und Frohsinn füllen.

Und lässt unser Herrgott diesen Wunsch uns erleben,
dann sind wir gut mit Sicherheit umgeben.

Der Jahrgang 1929 — das steht fest,
feiert in diesem Jahr ihr 88. Wiegenfest.

*Es wünscht Gesundheit und recht viel Freud'
von ganzem Herzen — **Euere Gertrud** heut!*

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Mit „Prosit Neujahr“ konnte unsere Gruppe in Bad Homburg Kirdorf begrüßt werden. Das Dezembertreffen war wegen der Weihnachtsfeiertage ausgefallen. Das Winterwetter und Erkältungen hielten leider einige davon ab zu kommen. Mit dem in Asch üblichen Spruch: „A gouts neis Gaoer, en Kurpf fuller Haoer, a Seckl full Göld, dass nix asse föllt“, löste bei den Anwesenden gleich gute Stimmung aus. Grüße von Hilde Burgmann, Edith Kühnl, Gusti Plag, Elis Stanka, Marie

Steinert und Familie Stöß wurden ausgerichtet und den — dieses Mal vier Geburtstagskindern — herzlich gratuliert. Wir hatten eine Jubilarin, Maria Basan, dabei mit 85 Jahren und sie wurde besonders geehrt. Betty hatte anlässlich des Geburtstags ihres Werners Golatschen gebacken, die als Nachtisch zum gespendeten Kaffee herrlich schmeckten. Das Wichtigste aber war dieses Mal das „Störk“ (Stärke) antrinken am „Hochneujahrstag“, in Asch als der 3. Heilige Abend be-

zeichnet. So sorgten die Geburtstagskinder für die dazu nötigen Getränke. Hoffen wir auf ein gutes, gesundes neues Jahr. Gustel Kohl hatte einen Gast (Verwandte) dabei, Frau Rubner geb. Lederer, aus der Kantgasse.

Noch vor dem Essen las Gerhild eine anrührende Weihnachtsgeschichte eines Londoner Waisenkindes, so ungefähr vor dem Ersten Weltkrieg vor und im Anschluss den Spruch: „Wir haben ein Dach und Brot im Fach, und Licht und Wasser im Haus, da hält man es aus. Wir haben es warm und haben ein Bett, ich wünscht dass jeder auf Erden das hätte“. So vieles davon fehlte den meisten Ausgewiesenen.

Für frohe Stimmung sorgte gleich der Text: Vergleich unsere Kindheit, bzw. die Kindheit unserer Kinder zu der heutigen Zeit. Z. B. gab es damals noch keinen Kindersitz, keine Fahrradhelme, keine Skisicherheitsbindungen usw. Trotzdem wurde überlebt. Nach dem guten Essen bot Hanni Wissenbach einen lustigen Text von Wilhelm Busch an und bat Herrn Euler ein Gedicht eines hessischen Dichters in hessischer Mundart vorzulesen. Köstlich. Leider saust die Zeit und Anneliese Lankl erfreute uns mit einem Abschlussgedicht und unser Hofsänger Kurt Lankl grüßte nochmals besonders die Geburtstagskinder.

Das nächste Mal am 27. 1. 2017 sehen wir uns — so Gott will — hoffentlich ohne Schnee wieder im Bürgerhaus in Kirdorf, Bad Homburg, Stedterstraße.

Geistig und leiblich gestärkt nahmen wir wieder einmal Abschied voneinander.

G. Eu.

Auskunft: Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069 / 54 56 05.



Wir gratulieren

96. Geburtstag: Am 2. 2. 2017 Herr *Gustav Stöß*, Lindenstraße 12 in 36142 Tann, früher Asch, Johannissgasse 19.

91. Geburtstag: Am 11. 1. 2017 Frau *Erna Stano*, früher wohnhaft in Unterschönbach, Fuchsmühl 3. — Am 13. 2. 2017 Frau *Elise Thorn*, geb. Raab, Konrad-Knörr-Straße 14 in 91522 Ansbach, früher Asch, Talstraße 4.

90. Geburtstag: Am 19. 12. 2016 Frau *Edith Müller*, geb. Schicker, Adam-Opel-Straße 5 in 65428 Rüsselsheim, früher wohnhaft in Krugsreuth, Kreis Asch. — Am 24. 3. 2017 Frau *Pauline Zauss*, geb. Rustler, Ebertstraße 9 in Röslau, früher Asch, Peintstraße 9.

Eiserne Hochzeit!

Am 23. 12. 1951 wurden **Gerhild** (geb. Ploß, Modewaren) und stud. rer. pol. **Friedrich Euler** vom Ascher Pfarrer Adolf Thorn in Dörnigheim getraut.

Aus der Beziehung gingen vier Kinder, elf Enkel und zwei Urenkel hervor.

Das Jubelpaar lebt im eigenen Haus in Bad Nauheim, Adlerweg 60.

89. Geburtstag: Am 5. 2. 2017 Frau *Berta Petraschek*, geb. Fischer, Cechova 10 in Asch, CR.

87. Geburtstag: Am 7. 2. 2017 Herr *Heinz Wunderlich*, Solferinoweg 7 in 70506 Stuttgart. — Am 10. 2. 2017 Frau *Margot Wittig*, geb. Hofmann, Mainzer Straße 5 in 65589 Hadamar, früher Asch, Niklasgasse 2040. — Am 10. 2. 2017 Frau *Barbara Ruhländer*, geb. Müller, Benatekstraße 20 in 41564 Kaarst, früher Asch, Peintstraße 695 A. — Am 20. 2. 2017 Frau *Erna Hartmann*, geb. Braun, Knaustwiesen 34 in 34130 Kassel, früher Asch, Gustav-Adolf-Straße 2036.

86. Geburtstag: Am 23. 2. 2017 Herr *Emmerich Wilfert*, Karl-Leisner-Straße 26 in 53123 Bonn, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch.

85. Geburtstag: Am 16. 2. 2017 Frau *Else Pirhala*, Gabelsbergerstraße 16 in 95326 Kulmbach, früher Asch, Spitalgasse 13.

83. Geburtstag: Am 3. 2. 2017 Herr *Anton Petrascheck*, Cechova 10 in Asch, CR. — Am 8. 2. 2017 Herr *Emil Baumgärtel*, Nelkenweg 37 in 41564 Kaarst, früher wohnhaft in Nassengrub bei Asch, Egerer Straße 58.

82. Geburtstag: Am 3. 2. 2017 Herr *Wilhelm Boehm*, In den Straußwiesen 5a in 36039 Fulda.

76. Geburtstag: Am 6. 2. 2017 Herr *Hans Wunderlich*, Theseusstraße 1 in 36304 Alsfeld, früher Asch, Steingasse.



NIEDERREUTH gratuliert:

91. Geburtstag: Herr *Eduard Schindler* (Thomasimer).

87. Geburtstag: Herr *Richard Künzel* (Pfaff).

81. Geburtstag: Herr *Herbert Singer* (Popp, Leichweg).

79. Geburtstag: Herr *Heinz Heinrich* (Haserl). — Frau *Helga Wunderlich* geb. Wölfel (Hofmichel).

Unsere Toten

NACHRUH für Waltraut Schuster, Jahrgang 1928

Nun ist auch unsere Trautel für immer heimgegangen, von beiden Elternteilen her ein echtes Ascher Kind. Familie Schuster betrieb die Brot- und Feinbäckerei in der Unteren Hauptstraße. Wir kannten Trautel von Kind an, besuchten gemeinsam die Rathausschule und den geliebten Ascher Turnverein. Trautel absolvierte nach der Bürgerschule die zweijährige Handelsschule und arbeitete im elterlichen Betrieb mit. Die Ausweisung führte sie nach Oberhessen (Vogelsberg) aber die Familie konnte bald nach Ingelheim übersiedeln wo Verwandte schon immer ansässig waren. Herr Schuster eröffnete dort wieder eine Bäckerei, wobei ihm Frau und Tochter mit zur Seite standen. Nach dem Tod des Vaters, zog sie mit ihrer Mutter nach Egelsbach, wo Trautel eine gute Anstellung bei der Ascher Firma Eisengießerei Fleißner fand und dort blieb bis sie in Rente gehen konnte. Sie war die gute Seele im Betrieb, immer hilfsbereit. Als sich die Familie Fleißner in die Schweiz veränderte, zog Trautel wieder in die Nähe ihrer Lieblingsnichte Ele nach Ingelheim, zu der sie ein besonders herzliches Verhältnis hatte. Sie selbst war unverheiratet und kinderlos. Durch einen Sturz wurde sie plötzlich zum Pflegefall, wurde aber rührend betreut von Ele und Familie. Gott sei Dank hatte sie kein langes Leiden zu ertragen und ist im Pflegeheim friedlich eingeschlafen. Sie war immer mit Freuden für andere da, wir werden sie nie vergessen.

Inge und Gerhild

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Erika Kalisch 20 Euro — Elli Schleifer 35 Euro — Ursula und Hellmut Wisshofer 100 Euro — Hellmut Hadwiger 50 Euro — Gustav Reichel 60 Euro — Helma und Hermann Gerstner 30 Euro — Richard Steinhauser 150 Euro — Gertrud Rackl 20 Euro — Wolfgang Egerer 15 Euro — Prof. Dr. Otto Künzel 50 Euro — Ernestine Gebauer 15 Euro.

Spenden vom 1. 12. bis 31. 12. 2016.

Für alle Spenden sagt der Vorstand des Heimatverbandes „Herzlichen Dank!“

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: 3,— Euro spendeten: Werner Häckel, Griefsbach; Werner Zeitler, Hünfelden.

5,— Euro spendeten: Hildegard Erkrath, Maintal; Erhard Glass, Adorf; Bernd Ritter, Adorf; Sigrid Köberich, Vacha; Herbert Rahm, Hof; Horst Wettengel, Selb; Johann Müller, Trier; Margit Glaser, Dietzhölztal; Elisa Ida Urbaniak, Rheda Wiedenbrück; Viktor Häupl, Aitenhofen; Lieselotte Joachim, Gröbenzell; Elfriede Gelhausen, Treis-Karden; Marianne

Wettengel, Wehretal; Ernst Klarner, Oestrich-Winkel; Anneliese Dorn, Rehau; Elfriede Hacia, Alsfeld; Heinrich Walter, Forchheim; Ruth Herpich, Rehau; Siegfried Wand, Rehau; Brunhilde Rothweiler, Frickenhausen; Klaus Grundwald, Premnitz; Gustav Röder, Oestrich; Herbert Dimmling, Regnitzlosau; Elisabeth Reiss, Ingolstadt; Edith Weitzel, Weidelsbach; Klaus-Peter Peschel, Dreska; Bernd Sinnig, Bayreuth.

6,— Euro spendete: Elli Schleifer, Hanau.

8,— Euro spendete: Christa Muth, Limburg.

9,— Euro spendete: Roland Maxa, Naumburg.

10,— Euro spendeten: Ernst Donner, Wiesbaden; Alfred Fischer, Heilbronn; Richard Kruschwitz, Leipzig; Hans Zimmermann, Straubing; Emmi Schumann, Offenbach; Franz Dura, Schweinfurt; Wolfgang Hornauer, Wuppertal; Erwin Geipel, Schwarzenbach; Norbert Hartmann, Kassel; Walter Ploss, Hof; Reinhold Fedra, Bad Soden; Paul Geyer, Traunstein; Erwin Ludwig, Eslarn; Reiner Ploss, Spangenberg; Kurt Clobes, Spangenberg; Wolfgang Knöckel, Bebra; Erich Hofmann, Hessisch Lichtenau; Helmut Ritter, Oberstenfeld; Hans Goller, Öpfingen; Inge Kuckuck, Stuttgart; Herbert Rogler, Nürnberg; Ferdinand Bozdech, Kronach; Hermann Gerstner, Giessen; Herbert Biedermann, Aschaffenburg; Gertrud Höpfner, Köln; Heinz Zeidler, Guxhagen; Alfred Geipel, Miesbach; Heinz Pussler, Bad Soden; Horst Hundhammer, Gattendorf; Gerhard Wollner, Selbitz; Herbert Martin, Wasserburg; Jutta Höhn, Bayreuth; Hertha Wunderlich, Bad Brambach; Erika Martin, München.

15,— Euro spendeten: Josef Hermann, Veitsbronn; Eduard Schindler, Bad Soden; Karin Rohner, Gefrees.

20,— Euro spendeten: Peter Frisch, Kassel; Wilhelm Spahn, Nidda; Herbert Fleissner, Farsleben; Gertraud Müller-Blank, Bruchköbel; Dr. Ernst Drechsel, Selb; Erna Grüner, Neu-Isenburg; Hans und Gerda Hensel, Bad Arolsen; Gertraud Müller, Nürnberg; Erich Hendel, Esslingen; Margarete Scheithauer, Reinheim; Brita Ludwig, Kulmbach; Andreas Reinhold, Maintal; Ulrike und Gerhard Endres, Alsbach; Else Stender, Stuttgart; Anna Pfeifer, Altmannstein; Anneliese Plischke, Marktredwitz; Richard Steinhauser, Sigraszell; Gertraud Franzke, Darmstadt; Paul Grohmann, Maintal; Walter Gantz, Rabenau; Michael Heinrich, Althütte; Hubert Schwab, Bad Schönborn; Reinhard Perron, Ober-Ramstadt; Hans Grimm, Bruchköbel; Rudolf Jäger, Wiesbaden; Irene Rigal, Marktobendorf; Richard Rossbach, Todtenweis; Hilde Wolf, Augsburg; Gerhard Hauer, Vilshausen; Elisabeth Noll, Bad Soden; Ida Korn, Augsburg; Gertrud Jodl, Sonthofen; Else Walter, Esslingen; Irmgard Heintz, Ebsdorfergrund; Erwin Herlicska, Ostfildern; Margit Heerdt, Ismaning; Erika Baumgart; Lübeck; Ingrid Geus, Bamberg; Ruth Willich, Sankt Augustin.

30,— Euro spendeten: Horst Künzel, Fürth; Werner Korndörfer, Hof; Gerald Pischtiak, München; Gottfried Ploss, Königstein.

50,— Euro spendeten: Erika Kadner, Maintal; Horst Hawranek, Aidenbach.

120,— Euro spendete: Werner Winterling, Frankfurt, Spende vom Freundeskreis Asch von Frankfurt und Umgebung.



Du bist nicht mehr da, wo du warst,
aber du bist überall, wo wir sind.

Waltraut Schuster

* 23. März 1928 in Asch

† 18. Dezember 2016 in Ingelheim

In Liebe
Familie Glässel

Traueranschrift:

Gabriele Glässel, Rosenweg 9, 55263 Wackernheim

Die Beisetzung fand im engsten Kreis auf dem Friedhof in Ober-Ingelheim statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäuser bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.